



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Stadt Lüneburg**

**Krüger, Franz**

**Hannover, 1906**

Das Kloster Heiligental

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95596](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95596)

erkennbar. Über dem Saal, der jetzt durch Quer- und Längswände verbaut ist, liegt das schmucklose Magazin der Stadtbibliothek.

Die Südseite des Gebäudes zeigt vorgelegte dreiseitige Pfeiler, die unter dem Dach endigen. Die Schildbögen der Kreuzgewölbe sind zwischen diesen Pfeilern sichtbar. Die Fenster sind später verändert. An derselben Außenseite liegt ein kleiner Vorbau mit ebenfalls dreiseitigen Pfeilern. Er birgt im Innern ein malerisches Treppenhaus aus dem 18. Jahrhundert, jetzt der Ausgang zur Stadtbibliothek. Der Giebel am Ochsenmarkt (Fig. 54) hat schlanke Umrißlinien in Form von langgezogenen Schnecken und eine kleine Bekrönung mit Anläufern. In einer Nische im oberen Teil des Giebels steht eine Figur. An der Giebelfläche sind noch Reste von spätgotischen Architekturteilen erkennbar.

Der nach Norden sich anschließende Flügel des Armenhauses ist an seiner Ostseite durch schlanke Backsteinpilaster mit korinthischen Kapitellen aus Gipsmörtel geteilt (Fig. 56). Das Kapitell über dem Korbogen der Durchfahrt zeigt als Mitte das Stadtwappen. In der Leibung des Bogens befindet sich ein Mauerstein mit der eingekratzten Inschrift: RENOV. 1776. Eine an der sonst schmucklosen Hofseite dieses Flügels angebrachte Steinplatte trägt neben den Wappen der Arndt und Stöterogge die Inschrift:

HVC CIVIS QVICVNQVE SIS AVT HOSPES OCVLOS ET ANIMVM  
ADVERTE/HOC ERGASTVLVM/SVOS QVOS HABET ERGASTVLARIOS NON  
IN SER/VILEM CONDITIONEM SED IN MELIOREM SPEN/PIETATIS ET BONAE  
FRVGIS VLTRONEOS VEL INVI/TOS INVITAT INDVCIT TV NE INSTITVTVM  
CARPAS CAVE.

PROVISORES · A<sup>o</sup> 1675.

Neben den Wappen steht: H · ARND · ARNDS ADMINIST ·

H · BRAND LVDOLF STOTEROG ·

darunter ist eine zweite Platte eingelassen mit RENOV · 1848.

An einem zum Armenhause gehörigen Fachwerkflügel befinden sich zwei Türen mit ausgeschnittenen Holmen, eine dritte Tür besitzt als oberen Abschluß einen profilierten und mit Perlstäben besetzten Kielbogen. Der Schmuck des Bogens setzt sich an den seitlichen Ständern fort. Die Verzierungsweise erinnert an die der Tür hinter der Bardowickermauer Nr. 7. (Vergl. Fig. 165.)

## Das Kloster Heiligental.

Quellen: Otto Kältzing, narratio de fundatione et translatione monasterii sui in Luneborch (Leibniz, SS. Brunsv. ill. II. 383 ff.); Urkunden des Klosters im Stadtarchiv; Güterverzeichnis des Klosters von 1456 mit Nachträgen, ebenda; Joh. Buschius, de reformatione monasteriorum per Saxoniam (Leibniz, l. c. 837); Gebhardi, Collectanea II; Sudendorfs Urkundenbuch; Volgers Urkundenbuch II und III.

Literatur: Schlopken, Chronicon der Stadt Bardewick 519 ff.; Bertram, evangelisches Lüneburg S. 8 ff.; Manecke, Top.-hist. Beschreibungen S. 19; Volger, Lüneburger Pfingstblatt 1858 (Lüneburger Blätter 136 ff.); Mithoff, Kunstdenkmale 170 ff.; Reinecke, Entstehung des Johanneums (Lüneburger Museumsblätter, Heft 2).



Zum Michaelis- und Marienkloster gesellte sich als dritte und jüngste Geschichte. Ordensniederlassung Lüneburgs das Prämonstratenserkloster Heiligental. Es war auf Betreiben eines Ordensbruders Namens Eberhard durch Ritter Lippold von Doren und dessen Gemahlin Irmgard im Jahre 1314 gegründet, und zwar in Kirchgellersen im Landkreise Lüneburg, war aber bald darauf nach dem benachbarten Orte Siebelingsborstel verlegt, das fortan Heiligental genannt wurde. Auch dort fand das Kloster keine bleibende Stätte. Es mangelte an Quellwasser, der sumpfige Boden machte die Luft ungesund, und Kröten und allerhand Ungeziefer nahmen überhand. In den schlimmen Jahren des Lüneburger Erbfolgekrieges wurde das Bedürfnis nach einem geeigneteren Wohnorte erst recht fühlbar, und so kam es zur Übersiedelung des Klosters nach Lüneburg. Der damalige Propst, Otto Kältzing aus Uelzen, hat die mühseligen Verhandlungen, die diesem Ereignisse vorausgingen, aufs anschaulichste geschildert. Es galt, die Herzöge, den Bischof von Verden, das Verdener Domkapitel, den Archidiakon von Modestorf, den Pfarrer von St. Johannis und vor allem das Lüneburger Ratskollegium zu gewinnen. Gerade bei dem letzteren fand der Propst bereitwilliges Entgegenkommen. Kältzing selbst nennt zwei Lüneburger Bürgermeister neben dem Propst von Lüne die eigentlichen Vorkämpfer seiner Sache, und es ist sehr wahrscheinlich, daß der Lüneburger Rat das Prämonstratenserkloster dazu ausersehen hatte, die Absicht einer Schulgründung zu verwirklichen. Die anderen vorgenannten Machthaber wurden durch Geldleistungen zugänglich gemacht, Herzog Albrecht erhielt 400 Mk., die der Rat vorschloß, der Bischof 100 Mk., sein Kapitel 91, der Archidiakon und der Pleban je 80 Mk., und was an Nebenausgaben hinzukam. Am schwierigsten zeigte sich der Pfarrer von St. Johannis. Der Propst mußte ihm die Ablieferung sämtlicher Oblationen,  $\frac{1}{6}$  der Legate und die Hälfte von gelobten Geldern zugestehen; kein weltliches Lehen sollte im Kloster errichtet werden, Beichte und Erteilung anderer Sakramente von seiten der Konventualen nur an Angehörige des Klosters erfolgen, Gemeindemitgliedern von St. Johannis sollte in Heiligental kein Begräbnis gewährt werden. Andere Vorschriften galten dem Öffnen der Klosterpforten am Morgen, ihrem Verschuß am Abend, der Stunde der Predigt, endlich sollten die Klostergebäude nur bis zu einer vereinbarten Grenze an die Johannis-kirche heranrücken.

Am 26. August 1382 ging der feierliche Einzug der Prämonstratenser vor sich. Herzog Albrecht ließ es sich nicht nehmen, die Einführung selber zu vollziehen. Er kam mit seinem Gefolge vom Schloß zu Winsen nach Lüneburg geritten, obgleich hier die Pest wütete und täglich 50 Einwohner dahinraffte. Am Zeltberge wurde der Fürst vom Michaelisabte, dem Lüne Propste und dem Ratskollegium, an die 60 Pferde stark, empfangen, indes Propst Otto mit seinem Prior und 16 Konventualen unter dem Bardewikertore des Herzogs harrete. Der festliche Zug ging durch die Bardewikerstraße, über den Markt, durch die Bäckerstraße und die später sogenannte Glockenstraße dem Heiligentaler Hofe zu, der unter Gesang und Ansprache seiner neuen Bestimmung endgültig überwiesen wurde.

Das Besitztum des Klosters umfaßte einen großen Komplex zwischen den Straßen Am Berge, Wandfärber- und Konventstraße. Es war begründet



durch die Schenkung eines früheren Propstes, Hinrick von Bücken, der im Jahre 1338 ein vom Kloster Lüne erworbenes Wohnwesen, östlich vom Medinger Klosterhofe, seinen Ordensbrüdern vermacht hatte. Dieses Grundstück wurde im Jahre 1373 durch den Ankauf einer Kurie der Ratsfamilie van der Sülten für den Kaufpreis von 600 Mk. Lün. Pf. sehr vergrößert, und zwei Jahre darauf fand daselbst unter Verleihung eines Ablasses die Einweihung einer Kapelle statt zu Ehren der Hl. Dreifaltigkeit, der Jungfrau Maria und der Hl. Andreas, Laurentius und Augustinus. Es scheint, daß diese Gebäude, als die Prämonstratenser in Lüneburg ihren festen Wohnsitz nahmen, niedergelegt wurden, denn es wird berichtet, daß der Propst an jenem Einführungstage zunächst seine Kaminata als Kapelle eingerichtet habe, und daß die Glocken einstweilen „in lobio caminatae“ auf einem freien Ausbau vor jenem Gemache aufgehängt wurden. Zur selben Zeit nun, als im westlichen Teile der Stadt die Michaeliskirche neu erstand, vollzog sich in der Nähe der Ilmenau die Erbauung des Klosters Heiligental. Die Urkunde des Rates, welche die förmliche Erlaubnis zum Bau erteilte und den Klosterbesitz gegen einmalige Zahlung von 2000 Mk. auf ewige Zeiten von aller Stadt- und Bürgerpflicht freisprach, ist wohl nachträglich, nämlich erst am 7. Dezember 1384, ausgestellt.

Über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Klosters sind wir gut unterrichtet. Im Jahre 1374 berechneten Bischof und Domkapitel zu Verden den von den Heiligentalern zu erhebenden Zehnten auf 12 Talente Lün. Den. Die Übersiedelung nach Lüneburg verursachte, wie wir gesehen haben, große Kosten, und erhebliche Opfer an Geld und Gut waren in den nächsten Jahren zu bringen, als die Eröffnung der schon erwähnten Schule zu einem Konflikt mit dem Michaeliskloster und den Herzögen führte und Heiligental nach einem langwierigen Prozeß vom päpstlichen Stuhle in den Bann gesteckt wurde. Es hieß, daß das Kloster durch diese Heimsuchung völlig verarmt sei, offenbar eine starke Übertreibung. Zum mindesten hatte sich das klösterliche Vermögen um die Mitte des 15. Jahrhunderts wieder sehr gehoben. Das zeigt uns ein bisher unbekanntes, im Stadtarchiv aufgefundenes Güterverzeichnis des Klosters aus dem Jahre 1456, auf welches näher einzugehen hier nicht der Ort ist. Der wertvollste Besitz lag auf der Lüneburger Sülze und wird im Register mit Fug vorangestellt; es folgen die Einnahmen aus Grundzinsen, großen und kleinen Zehnten, Roggen- und Hühnerzinsen, Nutzungen aus Mühlen, Wiesen und Hofdienst, und es ist bemerkenswert, wie weit die Besitzungen und Berechtigungen des Klosters zerstreut lagen; an dritter Stelle sind die Garten-, Haus- und sonstigen Renten aus dem städtischen Umkreise zusammengestellt; sie rührten zumeist aus Memorienstiftungen her, und ihre große Menge beweist, daß das Kloster sich bei Rat und Bürgerschaft großer Gunst erfreute.

Auch hören wir aus der kurzen Geschichte des Klosters nichts von einem Zerwürfnisse der Ordensbrüder mit der Stadtobrigkeit, vielmehr gingen Rat und Kloster seit den Tagen des großen Schulstreites vielfach Hand in Hand, zumal im Prälatenkriege stand Heiligental auf der Seite des alten Rates. Das gute Verhältnis hielt bis zur Auflösung des Klosters an. Während die Franziskaner den Reformationsbestrebungen schroffen Widerstand entgegensezten, berichtet



Schomakers Chronik von den Prämonstratensermönchen: „de nemen korten rat und vorleten alle ehre guder, sultegut, holtinge, meyer, dem erbaren rade ganz und gar up; den dar weren vele schulde inne; und leten sick mit lyfrenten afdrepen; denn einem idern worden vofftich mark assignert und frye waninge syn levedage; de dar wolde, mochte im kloster blyven, averst da blef na korten dagen nemant.“

Es war im Jahre 1530, als diese Verhandlungen zum Abschluß kamen, und das Kloster, dessen Insassen schon vorher sehr zusammengeschmolzen waren, hatte damit aufgehört zu existieren. Freilich ein ganz so leichtes Spiel, wie es nach Schomaker scheinen könnte, hatte der Rat doch nicht. Herzog Ernst erhob gegen die Vereinbarung Einspruch, forderte das gesamte Klostergut für sich selber und belegte den Besitz außerhalb der Stadt mit Beschlag. Erst im großen Rezeß von 1562 einigte man sich dahin, „das der radt sol die güter binnen der stadt“ — es waren vorzugsweise die Baulichkeiten des Klosters und das Sülz-gut — „und die fürsten die landtgüter außerhalb der stadt belegen, wie sie ein jeder jetz in besitzt hat, behalten“. Der Rat vereinigte seinen Gewinn mit dem Vermögen des Hauses der Barmherzigkeit im Gral, die auswärtigen Besitzungen des Klosters wurden zum landtagsfähigen Gut Heiligental erhoben.

Von den Klostergebäuden ist in stark verändertem Zustande nur die alte Propstei erhalten, an der Südecke der Conventstraße und der Straße Am Berge; das Mauerwerk zeigt nach Süden hin Ansätze zu Spitzbögen — es sind Reste vom nördlichen Seitenschiffe der ehemaligen Klosterkirche. Dieses Gotteshaus, nach seinem obersten Schutzheiligen auch als Andreaskirche bezeichnet, war gemäß einer von Volger im Wortlaute überlieferten Inschrift aus dem Knopfe des Turmes im Jahre 1391 vollendet. Der Dachreiter soll sich nach einer von Mithoff angezweifelte Nachricht 200 Fuß über den Dachfirst erhoben haben, und das Mittelschiff der Kirche war nächst St. Nikolai das höchste Gebäude der Stadt. Die ungefähre Gestalt des Dachreiters ergibt sich aus den Ansichten der Stadt vor 1715; in diesem Jahre wurde er heruntergenommen, da die Kirche ihn nicht mehr zu tragen vermochte. Die dreischiffige, mit runden Arkadenbögen versehene Hallenkirche, im Langhause etwa 15 m lang, 11½ m breit, scheint nach der Reformation für den Gottesdienst nicht mehr benutzt zu sein;\*) sie wurde durch Scherwände in kleinere Räume abgeteilt, die als Salzspeicher dienten. Der Westgiebel des Gotteshauses stand unmittelbar an der Straße Am Berge, der Chor war im halben Zehneck geschlossen. Einige nähere Details bringen Gebhardi und Mithoff. Der letztere gibt auch einige Nachrichten über das Innere der Kirche und erwähnt insbesondere einen Altar der von Malern und Glasern gebildeten Lukasgilde, die sogenannte „sunte Lucas tafelen“, die in den Jahren 1515 und 1516 von Hinrik Levenstede hergestellt wurde. Ein heftiger Sturm zerstörte im November 1800 das Heiligentaler Kirchendach, im nächsten Jahre wurde das ganze Gebäude für 3780 Taler auf Abbruch verkauft.

\*) Der Kirchhof des Klosters war noch gegen Ausgang des 17. Jahrhunderts in Benutzung.



Die Klostergebäude sind zum Teil schon 1564 abgebrochen, das Dormitorium über dem Kreuzgange folgte 1773, die übrigen Baulichkeiten teilten das Schicksal der Kirche.

Das Heiligentaler Propsteisiegel ist spitzoval (55:36 mm). Es zeigt unter einem Baldachin stehend den Hl. Andreas, unter ihm einen knienden Mönch. Die Umschrift lautet: „S. prepositi in Hilghendale“.

## Die Garnisonkirche.

Literatur: Manecke, Top.-hist. Beschreibungen S. 20; Volger, Lüneburger Neujahrsblatt 1858 (Lüneburger Blätter S. 126 f.); Mithoff, Kunstdenkmale S. 156. Vgl. auch Gebhardi, Collectanea Band IV.

Geschichte.

Die Besetzung des Kalkberges durch die Truppen Herzog Georgs von Braunschweig-Lüneburg im Jahre 1639 hatte nicht nur die Anlage von Verteidigungswerken auf der militärisch wichtigen Höhe zur Folge, sondern auch die Errichtung einer ständigen Garnison. Ein Teil der herzoglichen Truppe lag in der Stadt, bis er nach einem Zugeständnisse Christian Ludwigs vom 27. Oktober 1651 herausgezogen und durch 75 Mann unter einem Stadthauptmann ersetzt wurde, der sich nicht nur dem Herzoge, sondern auch dem Rate eidlich verpflichten mußte. Der Kern der Besatzungstruppe lag wie die Kommandantur innerhalb der Ummauerung des Kalkberges, und dort wurde, auf halber Höhe, auch eine Garnisonkirche errichtet, nachdem der Militärgottesdienst neun Jahre hindurch in einem Zeughause begangen war. Die Einweihung geschah am 14. Juni 1663. Die Kirche hat kein langes Leben gehabt. Die Festungswerke des Kalkberges verloren nach dem siebenjährigen Kriege ihre Bedeutung und gingen ein; das Gotteshaus blieb noch eine Weile stehen, bis seine Baufälligkeit allzu bedrohlich wurde: am stillen Freitage 1783 hielt der Garnisongeistliche den letzten Gottesdienst darin ab, dann wurde die Kirche abgebrochen. Offenbar war die Kirche nur sehr leicht gebaut; Volger berichtet, es sei „ein einfaches ziemlich geschmackloses Haus aus Fachwerk ohne Turm“ gewesen, im Innern ohne Zierde bis auf ein Gemälde über dem Altar, einige herzogliche Wappenfenster und Fahnen über den Gräbern der Kommandanten. Ein ungesundes Pfarrhaus lag ebenfalls auf dem Kalkberge, auch gab es eine besondere Garnisonsschule.

Als die Kirche aufgegeben war, siedelte die Militärgemeinde zunächst in die Marienkirche über; mit dem Jahre 1795 übernahm der Diakonus von St. Michaelis das Amt eines Garnisonpredigers, und die Michaeliskirche wurde der Garnison zur Mitbenutzung überwiesen.

Den Platz der Garnisonkirche auf dem Kalkberge bezeichnete ein Obelisk aus Sandstein, dessen kaum noch lesbare Inschrift das Gedächtnis der in der Kirche beigesetzten Offiziere überliefern soll und nach Volger also lautet: